

denken konnte. Von der Vergänglichkeit alles Irdischen und so weiter. Und jetzt? Das Bild ist verschwunden, steht irgendwo im Keller der Nationalgalerie. Kein Mensch fragt mehr danach.

Ich weiß nicht, ob man in Darmstadt die „Gestade der Vergessenheit“, das Hauptwerk von Eugen Bracht, auch schon in den Keller getan hat. So um die Jahrhundertwende herum habe ich mit vielen, vielen anderen häufig vor dem Bild gestanden. Dargestellt war da ein einsames Meerestage. Hochaufragende Felsen. Kein Mensch weit und breit. Zwischen dem Steingeröll am Ufer nur ein paar angeschwemmte Menschenschädel und -knochen. Und die Leute standen davor, ergriffen und gerührt. Das Ganze so eine Art Böcklin-Stimmung, ein Gegenstück zur „Toteninsel“. Vergessen dieses ganze „Gestade der Vergessenheit“, vergessen dieser Eugen Bracht, der übrigens erst vor ein paar Jahren, 1921, gestorben ist, der jahrzehntlang an der Berliner und der Dresdener Akademie einer der berühmtesten Lehrer für Landschaftsmalerei gewesen.

Da wir gerade von Landschaftern reden: rätselhaftestes und geradezu schon beschämendes Beispiel solcher Vergessenheit ist ohne Frage: Leistikow. Sehen wir einmal ganz davon ab, was Leistikow, der Mitbegründer und viele Jahre Präsident der Berliner Sezession war, als Maler bedeutete. Er war doch der Entdecker der Grunewald-Landschaft gewesen. Zu einer Zeit, da Weekend und Ertüchtigung unterm Wandervogel-Zelt noch nicht erfunden waren, da selbst für die Berliner der Grunewald noch nichts weiter war als eine mit Wasser und Kieferstämmen durchsetzte Sandöde, hat Leistikow mit seinen Grunewald-Stimmungen, jenen fahlroten Sonnenuntergängen über den rostfarbenen Stämmen und grünen Kronen, den Berlinern, und nicht nur ihnen, die Augen aufgetan für den eigentlichen Reiz dieser herben, charaktervollen märkisch-kargen Landschaft. Grunewald-Stimmung: Tausende und Mil-

lionen lernten sie sehen durch das Auge dieses Leistikow; ihnen allen hat er ein Stück Heimat im eigentlichsten Sinne erschlossen, und heute, zwanzig Jahre nach seinem Tode, wissen die meisten, sogar die Berliner, kaum noch was von ihm.

Wohingegen man es sehr wohl begreifen kann, daß der Führer der Jugendstilbewegung, Otto Eckmann, mit dem Jugendstil unseligen Angedenkens total und wohl für immer vergessen ist. Damals, als er seine Schwäne und Seerosen in Form von gewundenen Schlangenlinien stilisierte, als das das „Modernste“ war, was man sich vorstellen konnte, hätte wohl niemand geahnt, daß diese ganze „Erneuerung der Kunst“ nach wenigen Jahren schon *vieux jeu* sein würde.

Und wenn man mal so dabei ist, Nachmusterung zu halten, wieviele sind es doch, die einst glaubten, sogar glauben konnten, sie hätten für die Ewigkeit gelebt, und die nach kurzer Zeit im besten Falle nur noch Studienmaterial für den Kunsthistoriker sind. An Paul Meyerheim, der zeitweise höher geschätzt wurde als Menzel, werden sich ja gewiß einige noch erinnern, vielleicht mehr an den Humor seiner Tierdarstellungen als an seine Malerei. Und so wenig uns auch daran liegen kann, an Eberlein werden wir noch immer erinnert, wenn wir durch den Berliner Tiergarten kommen und die Tafelaufsätze sehen, das Goethe- und Wagner-Denkmal. Unfaßbar, daß das einmal einer der „großartigsten“ Bildhauer Berlins gewesen! Stück, fast auch schon so eine Erinnerung. Wenn man an Bilder wie die „Sünde“ denkt, gar, daß so was mal ganz Deutschland in Bewunderung versetzte, ist's fast schon wie Altdruck. Kaulbach, einst Direktor der Münchener Akademie, dessen geleckte und gezierte Salonbilder einst mit Gold aufgewogen wurden, hängt vielleicht noch in irgendeinem Provinzmuseum, aber nur, weil man die Familie eines Stifters, der mal der Galerie ein so kostspieliges Geschenk gemacht hat,